

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Beisatzgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile 1/2 Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 180

Herford, Freitag, den 3. August

1917

Neue Kämpfe am Pruth und Sereth.

Bericht des Hauptquartiers.

W. B. Großes Hauptquartier, 2. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern kam es erst nachmittags wieder zu heftigen Artilleriekämpfen. Von Langemarck bis zur Lys lag mehrstündiges Trommelfeuere auf unseren Linien, ehe der Feind gegen Abend zu neuen starken Angriffen auf dieser Front ansetzte. Es entspannen sich wieder schwere Kämpfe, in denen die vom Gegner ins Feuer geführten Divisionen überall zurückgeschlagen, mehrfach auch unsere Kampflinien bei erfolgreichen Gegenstößen vorgelegt wurden. An keiner Stelle gewann der Feind Vorteile; dagegen blühte es in unserem ungeschützten Hinterland viel Blut, durch unsere Gegenangriffe an Einbruchsstellen auch mehrere hundert Gefangene ein.

Nach unruhiger Nacht frühmorgens östlich von Wytschaete erneut vorrückende englische Angriffe sind gleichfalls verlustreich gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames wiederholten die Franzosen ihre erfolglosen Anläufe gegen die von uns südlich von Flandern und südöstlich von Cerny gewonnenen Höhenstellungen. Während des Tages und in der Nacht stießen sie bis zu fünf Malen unsere Linien vor; stets wurden sie von unseren bedächtigten Kampftruppen abgewiesen.

Auch auf dem Oiseufer der Maas führte der Feind abends einen vergeblichen Gegenstoß zur Wiedereroberung der ihm entzogenen Stellungen. — Die Gefangenenzahl aus den geistigen erfolgreichen Kämpfen, an denen außer badischen auch hannoversche und oldenburgische Truppen ehrenvoll Anteil haben, hat sich auf über 750 Mann erhöht.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehm-Ermolli.

Im Winkel zwischen Pruth und Dniestr wurden russische Nachhut bei Wygoda an der Straße nach Gornoi gebrochen.

Während von Czernowit nähern sich unsere Divisionen auch südlich des Dniestr der russischen Grenze.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef

Die russische Karpathenfront ist jetzt zwischen Pruth und den Südosträngen des Klemen-Gebirges im Weichen. Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen drängen dem Feinde, der vielfach hartnäckigen Widerstand leistet, nach. Wir stehen vor Kimpolung.

Zwischen Sutoz und Casinutal steht der Feind auch gegen starke Kräfte ein, um den Agr. Casinutal zu gewinnen.

Mehrere nach heftigem Feuer erfolgende Angriffe scheiterten an der Standhaftigkeit der Verteidiger.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

Abendbericht.

W. B. Berlin, 2. August. In Flandern bei Regen heftigster Feuerkampf. Im Osten Kampferfolge am Pruth und Sereth, sowie im Suczawa, Moldawa- und Bistritz-Tal.

Der Wiener Bericht.

Wien, 2. August. Amstlich wird gemeldet:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenzen

Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Der Feind griff beiderseits des Sinitales zu wiederholten Malen heftig an. — Unsere tapferen Truppen blieben im Gegenstoß und in stundenlangen, andauernden Kämpfen Sieger. — Die russisch-rumänischen Divisionen mußten unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückweichen. Die Arme des Generalobersten von Radenzen gewann unter Kämpfen Raum, die Höhen östlich von Dragoleffa in der Dreiländerede und die Gegend nördlich von Kimpolung sind in unserer Hand.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Streitkräfte des Generalobersten von Boehm-Ermolli dringen unmittelbar südlich des Dniestr gegen die russischen Grenzen vor. Der Mündungswinkel des Pruth wurde zum größten Teil vom Feinde gesäubert.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden. Der Chef des Generalstabs.

Am zweiten Tage des großen flandrischen Angriffs vermochten die Engländer an keiner Stelle vorzudringen; sie hielten im Gegenteil sogar verschiedentlich Geländegewinne des ersten Tages wieder ein. Am 1. August begann in strömendem Regen und mit einer aufwallenden Ruhe der englisch-französische Angriff der Artillerie auf der ganzen Front. Diese Erschöpfungsphase der französischen Artillerie war weniger durch die schlechte Sicht verursacht, als vielmehr eine Folge der taktischen Abwehrwirkung der deutschen Batterien. Den ganzen Vormittag über rafften sich die Engländer zu schwächlichen Angriffshandlungen, so zu Patrouillenvorstößen südlich des Neuport-Kanals und Teilangriffen östlich von Costabene auf, die glatt abgewiesen wurden. In der Gegend von Holbeke wurden englische Bereitstellungen rechtzeitig erkannt und ein hier beabsichtigter Angriff durch Batteriefire unterbunden. Erst gegen Mittag nahmen die Engländer das Artilleriefire gegen den Angriffsabschnitt des Vortages wieder auf. Um 2 Uhr setzte starkes Zerstörungsgeschütz von Vizehorte bis an die Lys ein, das sich von 4 Uhr an gegen den Abschnitt Langemarck-Holbeke zum Trommelfeuere steigerte.

Nachdem um 6 1/2 Uhr abends einsetzenden starken und heftiggeleiteten Angriffen beteiligten sich die Franzosen nicht, die sich am 31. Juli dazu hergegeben hatten, neben Australiern, Neuseeländern und anderen englischen Hilfsvölkern für ein rein englisches Ziel.

die Eroberung der flandrischen Küste.

zu kämpfen. Besonders heftig waren die englischen Angriffe gegen Langemarck. Durch Einfahren von Flammwerfern beiderseits der Bahn versuchten sie vorzudringen, in erbitterten Nahkämpfen wurden sie jedoch abgewiesen und über den Steenbach zurückgeworfen. Auch an allen anderen Stellen waren die englischen Angriffe gleich ergebnislos und verlustreich.

Bei St. Julien wurde das Herankommen der Engländer bereits durch das fröhliche Abwehrfeuer verhindert. Bei Frezenberg und Westhof wurde erbittert gekämpft mit dem Ergebnis, daß die

Engländer überall im Gegenstoß geworfen

wurden und an zahlreichen Stellen die deutsche Linie vorgeschoben werden konnte. Daselbst schiedlich erlitten die britischen Angriffe zwischen Gooze und Holbeke, wo die vorgehenden Reihen der Engländer durch das flankierende Feuer der deutschen Batterien südlich der Lys schwerste Verluste erlitten.

Die englischen Angriffe ließen überall die Entschlossenheit des ersten Angriffstages vermissen. Mühsam und schwerfällig stampften ihre Sturmwellen durch den aufgeweichten Boden vor, immer wieder gerieten sie in das flankierende Feuer, so daß ihre Kraft und ihr Angriffseifer gebrochen waren, ehe der deutsche Gegenstoß sie mit unwiderstehlicher Macht traf. Bei der Wiedereroberung der am Vormittage des 31. Juli teilweise abgegebenen deutschen Stellungen konnte ein Lebensblick über die erschreckend hohen Verluste gewonnen werden, mit denen die Engländer ihren geringen und so bald wieder verlorenen Geländegewinn bezahlt hatten. Das Trichterfeld der Abwehrzone

ist mit englischen Gefallenen überfüllt, die oft in dichten Reihen niedergemäht wurden.

Auch am 1. August blieb die Vorwärtsbewegung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in

Östgalizien und in der Bukowina

lebendig. Im Winkel zwischen Pruth und Dniestr ist die letzte russische Nachhut nach erbittertem Widerstand bei Wygoda geworfen worden. Damit ist dieser Flankwinkelpunkt von den Russen so gut wie gesäubert. Auch südlich des Dniestr haben sich die Streitkräfte der Verbündeten bereits in jähem Vordringen bis nahe an die Reichsgrenze vorgeschoben. Im Nordwesten und Westen von Czernowit sind heftige Kämpfe beiderseits des Pruth sowie südlich bis über den rumänischen Sereth hinaus im Gange.

Auch in den Karpathenländern sind die Verbündeten in weiterem Vordringen. Im Tale des kleinen Sereth ist Moldawisch-Banla durchschritten. Im Suczawa-Tal versuchten die Russen in der Talenge zwischen Salen und Jalken sich zu halten, um unser Eindringen in das Becken von Radauz zu verhindern. Weiter südlich läuft die erreichte Linie über das Dorf Jugent im Bistritz-Tal, dem Mt. Tomatic, Obino, Kata und den Mt. Omulak, bis sie etwa 30 Kilometer südlich Dorna Watna in die alte Karpathenfront einmündet.

Der H-Boot-Bericht.

Amstlich.

W. B. Berlin, 2. Aug. Im Atlantischen Ozean und in der Nordsee wurden durch unsere H-Boote wiederum 4 Dampfer und sechs Segler versenkt. Darunter befand sich der englische, bewaffnete Dampfer „Ramilles“ (2995 Tonnen) mit 4500 Tonnen Kohle. Der Kapitän des Dampfers wurde gefangen genommen. Von den übrigen versenkten Schiffen hatten drei Stützpunkt geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der russische Oberbefehlshaber gegen die Fortsetzung der Menschenjagd.

Haag, 2. August. Reuter meldet aus Petersburg: General Brussiloff hat seine Entlassung gefordert. Er wird als Oberkommandierender aller russischen Streitkräfte durch General Kornikoff ersetzt, an dessen Stelle als Kommandeur der achten russischen Armee der General Tschernichow tritt.

Stockholm, 2. Aug. Der „Austroje Slowo“ veröffentlicht ein Telegramm Kornikoffs mit folgendem Inhalt: Die russische Armee besteht aus Individuen ohne jedes Verantwortungsgefühl, die mit keinem Mittel zum Gehorsam gezwungen werden können und haufenweise fliehen. In Gegenden, die nicht mehr als Schlachtfeld gerechnet werden können, ist eine Schreckensherrschaft eingebracht, wie sie die russische Armee noch nicht erlebt hat. Nach meiner Überzeugung geht das Vaterland dem Verderben entgegen, und obgleich niemand um meine Hinzulieferung geklagt hat, wage ich es, bestimmt darauf hinzuweisen, daß die Offensiv unterzogen an allen Fronten abgebrochen werden muß, damit die Armee neu organisiert und durch Disziplin gerichtet werden kann. Sonst wird unnötig viel von den Mannschaften geopfert, die treu und mutig ihre Pflicht erfüllen. Da ich einen verantwortungsvollen Befehlshaberposten einnehme, kann ich nicht am Untergang des Vaterlandes mitwirken. Wenn die Regierung meinen Vorschlag nicht billigen kann, der das einzige Rettungsmittel bedeutet, werde ich meinen Posten als Oberbefehlshaber unverzüglich niederlegen.

Lloyd George über den russischen Bundesgenossen.

bb. Rotterdam, 2. Aug. Im Unterhause sagte Lord George im Anschluß an seine Sanderdon-Verleumdungsgrede über die von England mit Rücksicht auf Russland einzuhaltende Politik folgendes: „Ich vertraue darauf, daß sich Russland wiederherstellen wird, und es

juche das Haus, ihm Zeit dafür zu lassen. Die Männer, die jetzt die russische Regierung bilden, haben den Willen, Russland kräftig zu organisieren und die deutsche Macht zu bekämpfen, aber sie stehen vor fast nicht zu überwindlichen Schwierigkeiten. Wir haben mit einer Nation zu tun, die plötzlich in das Licht tritt und dadurch geblendet wird. Die russische Regierung versucht, ihre Nation weiter zu führen und hat uns ersucht, Geduld zu haben. Wir haben unser Bestes getan, um ihr zu helfen und nicht den dunklen Einflüssen in die Karten zu spielen, die in Russland gegen die Sache der Bundesgenossen arbeiten. Selbst Russland also Gelegenheit, sich wieder herzustellen. Es wird dies dann, sage ich, schnell fertig bringen. Was in den letzten Tagen geschehen ist, öffnet Russland die Augen, es sieht die Gefahr, es sieht die Katastrophe. Darf ich das Haus ersuchen, nicht vorschnell zu urteilen und nicht leicht auf Erklärungen zu drängen, warum eine gewisse Richtung eingeschlagen wurde. Das Haus kann glauben, daß die Regierung nur ein Ziel hat, nämlich den Krieg zu gewinnen und die Kriegsziele, die wir uns gestellt haben, zu verwirklichen. Wir müssen die Einheit nach außen hin bewahren, das ist eine Lebensnotwendigkeit. Russland ist derjenige unserer Bundesgenossen, auf den wir wie auf kein anderes Land in der Welt rechnen. Wenn wir mit ihm gescheitern, dann werden wir einen wichtigen Mitarbeiter nach dem anderen in die Arme derjenigen, die schon jetzt nach friedensfeindlichen Zielen streben, und dann zweifle ich nicht an unserem Sieg. Ich erlaube das Haus mit Nachdruck, die Einigkeit des Volkes zu bewahren, um den Sieg zu sichern, der so vieler gebachteter Opfer wert ist.“ (Beifall.)

Feindliche Berichte.

Französischer Bericht vom 1. August, nachmittags. In Belgien besetzten unsere Truppen nach ihrem gestrigen kräftigen Erfolge unter fröhlichem Regen die eroberten Stellungen. Der Artilleriekampf hielt an der ganzen Westfront an. Östlich von Cerny ernüchterte uns ein kräftiger Gegenangriff, an mehreren Punkten vorwärts zu kommen und etwa 30 Gefangene zu machen. Auf dem linken Maasufer in der Gegend zwischen Wocourt und der Höhe 304 griffen die Deutschen nach mehrstündiger Artillerievorbereitung heute morgen die Stellungen an, die wir ihnen am 17. 7. entzogen hatten. Der Feind konnte nur an einige vorgeschobene Grabenlücke unserer ersten Linie herankommen, wo er durch Feuer angehalten wurde. Von der übrigen Front ist nichts zu melden. Hauptmann Gutmeyer schoß sein 50. deutsches Flugzeug ab.

Französischer Bericht vom 1. August, abends. In Belgien setzten unsere Truppen bei dauerndem Regen die Befestigung der eroberten Stellungen fort. Nördlich der Maas Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie, vor allem im Abschnitt von Craonne-Mourmelon. Westlich von Cernin haben die Deutschen verschiedene Male angegriffen, wir haben sie aber überall zurückgeworfen und abernals 30 Gefangene gemacht. Auf dem linken Ufer der Maas hat der Feind in der Gegend des Waldes von Wocourt und der Höhe 304 seine Angriffe nicht erneuert. Auf dem rechten Ufer Artilleriekampf ohne Infanteriegefecht. — Belgischer Bericht. Westliche Artillerietätigkeit. Die Deutschen haben mehrere Geschosse auf Gurnes abgefeuert. — Bericht der Orientarmee vom 31. Juli. Mäßige Artillerietätigkeit an der gesamten Front. Patrouillengefechte an der Zone Struma-Staavina.

Englischer Bericht vom 1. August, nachmittags. Südlich vom Kanal Ipern-Gömines führten kleinere nächtliche Unternehmungen zu einer Verbesserung unserer Linie. Feindliche Gegenangriffe gesteuert nachmittags und abends gegen unsere neuen Stellungen bei La Bassée und unmittelbar nördlich vom Kanal Ipern-Gömin wurden erfolgreich abgeschlagen. Weiter nördlich, nahe der Eisenbahn Ipern-Moules, wurde ein weiterer deutscher Gegenangriff während der Nacht durch unsere Artillerie erstickt. Das Wetter ist weiter ungünstig für die Unternehmungen. Schwere Regen seit dem frühen Nachmittage des gestrigen Tages. Wir machten in der Nacht einen erfolgreichen Angriff östlich vom Walde von Grenier.

Englischer Bericht vom 1. August, abends. Wir rüsten ein wenig an der Straße Jellebeke-Bandwilde vor. Die Deutschen versuchten uns von wichtigen Punkten zu vertreiben, hatten jedoch keinen Erfolg dabei, indem sie waren wir gezwungen, unsere vorgeschobenen Truppen von St. Julien zurückzuziehen. Auch gelang es den Deutschen, in unsere vorgeschobenen Stellungen nahe der

Eisenbahn Hjern-Roueres einzubringen. Die Zahl der gestern gemachten Gefangenen übersteigt 5000.

Russischer Heeresbericht vom 31. Juli. Westfront: Feindliche Abteilungen, die nördlich von Gussiatin auf das nördliche Ufer des Pruth übergegangen waren, bedrängten sich zweier Linien unserer Gräben, wurden aber nach erbitterten Bajonettkämpfen wieder zurückgeworfen. Darauf stellten wir die alte Lage wieder her. Versuche des Feindes, den Pruth bei Pulliam und Podulisch zu überschreiten, scheiterten. Ebenso wiesen wir feindliche Angriffe bei Gernanow ab. Infolge eines feindlichen Vorstoßes räumten unsere Truppen Jalestschiki. Südlich des Dniestr ergriff der Feind bei Jalestschiki-Siatyn die Offensive. Er griff unsere Stellungen an und nach einer Reihe von zähen Kämpfen, bei denen unsere Stellungen mehrfach den Besitzer wechselten, gelang es ihm, unsere Truppen in der Gegend von Dorosch und Jastowno und bei Werentschanka und Grofjansk zurückzutreiben. Bei den letzten Kämpfen zeichneten sich 10 finnische Schützenregiment sowie das Infanterieregiment Prokofow, das fast alle Offiziere außerordentlich aus. — Auf der übrigen Front Gewehrfeuer. — Rumänische Front: Alle Angriffe des Feindes südlich der Straße Balesputna-Kimpolung wurden abgewiesen. Nur südlich der Straße gelang es ihm, unsere Linien etwas zurückzudrücken. 10 West nordwestlich Swoje nahmen rumänische Truppen nach Kampf ausgebaute feindliche Stützpunkte auf dem rechten Putna-ufer in der Gegend von Pohau. Auf der übrigen Front Gewehrfeuer. — Kaukasusfront: Die Lage ist unverändert. — Flugwesen: Südlich von Riga schossen wir durch Artilleriefeuer ein feindliches Flugzeug ab. Maschine und Flieger gingen zu Grunde. Ein deutsches Fluggeschwader warf Bomben auf die Bahnhöfe von Jelenka, Stokisch und Janitsch. — Das militärische Nachrichtenbüro glaubt zu wissen, daß die gegenwärtige deutsche Offensive infolge von genauen Nachrichten unterbrochen wurde, da der deutsche Generalstab über den inneren Zustand der russischen Armee besah. Hindenburg soll Kaiser Wilhelm versprochen haben, daß innerhalb zweier Monate die Armee kampfunfähig sein würde.

Die Schlacht in Flandern.

Von einem militärischen Mitarbeiter.

Die „gewaltigste und schrecklichste Schlacht“ nennt ein erfahrener Berichterstatter das furchtbare Ringen in Westflandern. Es hat am dritten Jahrestage des Weltkrieges begonnen. Es tobt und mordet, während wir lesen und leben. Es gieht sich noch über Tage, ja vielleicht über Wochen hin. Die englische Presse behauptet, es sei die letzte äußerste Anstrengung der Verbündeten in diesem Jahre, es sei der letzte Versuch aus eigener Kraft, ehe die Amerikaner kämen. Und diese Vorankündigung wird auffallend häufig in allen britischen Blättern wiederholt. Es geht daraus nur hervor, daß England es sehr eilig hat. Es will nicht auf die Amerikaner warten, weil deren Versprechungen zu immer kleineren Tatsachen zusammenkrumpfen. Und es kann überhaupt nicht warten, weil der H-Bootdruck ihm immer stärker die Schlagader des Munitionsnachschubes zudrückt. Darum hat man wieder alles auf die Karte dieser flandrischen Offensive gesetzt. Sie gilt nicht nur der Durchbrechung der deutschen Front, sondern, wie der Kaiser in seiner Glückwunschsdepesche an den siegreichen Verteidiger, den Kronprinzen Rupprecht, drachtete, auch der Wegnahme der flandrischen Küste, also der Ausrottung der „H-Bootpest“, der Eroberung der deutschen Stützpunkte. Nicht eine kleine Abschlagzahlung von seinen hochgepanzten Anprüchen hat der Feind bis jetzt erreicht. Im ersten Ansturm einer unerhörten Hebermacht fällt da und dort, nördlich oder südlich von Ypern eine

verbatterte Linie, eine Trichterstellung der Infanterie in die Hände des Gegners. Aber schon der nächste Gegenstoß wirft ihn wieder hinaus oder riegt den weiteren Vorstoß ab. Es spielt sich jetzt im Riesennetze ab, was schon seit Mitte Oktober 1914 hier die flandrische Kampfesweise ist. Schon damals rangen am Yserkanal die Linien mit den belgischen und englischen Truppen, die sich aus Antwerpen dorthin gestürzt hatten. In den Dezembergefechten des ersten Kriegsjahres verloren die Verbündeten hier allein in drei Tagen rund 24 000 Mann — nach Angabe des „Daily Chronicle“, der doch sicher nicht zu hoch griff. Wird man auch diesmal in London die richtigen Zahlen erfahren? Die Stimmung dürfte heute dort derart nervös sein, daß man die volle Wahrheit nicht erträgt. Die englischen Feldherren scheuen kein Opfer, auch keine Menschenopfer mehr, auch das britische Blut wird anscheinend nicht mehr gespart. In den früheren flandrischen Kämpfen war es überraschend, daß sich unter den Gefangenen, die wir machten, wenig Tommys und ungemein viel „farbige Engländer“, Senegal-Neger, Turlas, Indier, Juaven und Algerier befanden. „Ein sonderbares Völkergemisch“ nannte sie damals die deutsche Heeresleitung in ihrem Bericht. Damals machte man ja auch, wo man auf die „richtigen“ Engländer stieß, höchst sonderbare und peinliche Erfahrungen. Da wurden deutsche Gefangene, wehrlose Menschen vorgeführt, um die englische Schützenlinie bei ihrem Vorgehen zu decken. Da stellte sich heraus, daß die Herren Tommys sich gelegentlich als „Preußen“ verkleideten, um unsere Leute zu täuschen, eine „Kriegslist“ zu Lande, die sich dem erbärmlichen Flaggenschwindel zur See würdig an die Seite stellte. Dem solchen völkerverwundrigen Einfällen britischen Kriegesparteiherden künden die Berichte diesmal nichts. Sollten sich die Engländer dem furchtbaren Ernst des Krieges angepaßt haben und gewillt sein, nur noch mit ehrlichen Waffen zu kämpfen? Denn es ist eine furchtbare Entscheidungsschlacht. Die Weltgeschichte wird alles nachrechnen. Eines bleibt allerdings unverständlich: was die Franzosen in der flandrischen Ecke zu tun haben! Sie ist doch von jeher das eigentliche Rost und Kampfgebiet der Engländer gewesen. Auf dem Nordflügel der flandrischen Front kämpfen aber jetzt nachgewiesenermaßen fast nur Franzosen. Sie haben es auf das Dorf Birchoote, nördlich von Steenstraete, abgesehen, wo die Infanterieschlacht hin- und herwogt. Hier standen früher die Belgier. Hatte England keine Reserven mehr, um sie durch britische Landseute, zum mindesten etwa durch Kanadier zu ersetzen? Unsere englischen Gefangenen sagen aus, die Franzosen hätten am Yserkanal die Aufgabe, die von den Engländern zu erwartenden Erfolge auszunützen. Warum hat man aber dann die Franzosen gleich am ersten Sturm beteiligt? Soll Frankreich auch bei diesem durcheinander und speziell englischen Unternehmen sein Blut einwerfen? Will man das in Paris und im ganzen französischen Lande, das trotz aller Verunsicherung u. Betäubung fiebernd nach Frieden lechzt? Die libikische Regierung wird es, genau wie die russischen Geheimverträge, der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Aber das Blut, das in Flandern in Strömen vergossen wird, wird zum Himmel schreien und schließlich doch die Wahrheit über das perfide Albion an den Tag bringen. Auch bei seinen jetzigen Bundesgenossen.

Eine englische Friedensziel-Debatte.

Im englischen Unterhause hat es im Anschluß an die höchst merkwürdige Kriegszieledebatte des Außenministers Balfour eine lange Friedensdebatte gegeben. Solange nun der Krieg dauert und solange England im Spiele ist, wurde im britischen Parlament nicht so eindringlich und vernünftig vom Frieden gesprochen wie dieses Mal. Geis, Balfour erklärte es als Pflicht Englands, den Kampf mit aller verfügbaren Energie fortzusetzen. Aber was er sonst noch sagte, war auffallend gerundet und kleinlaut, war ein beständiges Abfehlzucken: „Wir wissen nicht wie es wird. Vom Kriegsglück hängt alles ab. Einzelheiten lassen sich nicht nennen. Wir denken eigentlich nur an Belgien, als wir in den Krieg eintraten. Glaubt? Ja, Frankreich soll Ghas-Lothringen bekommen. Raum war dieses Wort dem Jahngedächtnis von Greys Nachfolger entfallen, da meldete sich der Abgeordnete Konionby, um zu bemerken, Balfour solle doch nicht solche ungebührlichen Nachdruck auf die Ghas-Lothringische Frage legen. Und was tut Sir Arthur James? Er wird noch kleinlaut. Er erwidert, seine Rede sei nicht als Heberblick über die ganze Lage gedacht gewesen. Er habe keine wohlüberlegte Erklärung über Englands festländische Kriegsziele abgegeben wollen. Aber das Verhör der Regierung durch die Abgeordneten geht weiter. Ob ihr, der Regierung Großbritanniens, bekannt sei, daß die französischen Soldaten praktisch die Heeresleitung in die Hand zu nehmen beginnen, daß, wenn der Krieg noch länger dauere, Frankreich daselbst haben werde, wie Rußland, nämlich die Revolution? Und wie es denn um England stehe? So der Pazifist Snowden, aber auch der Liberale Rees Smith hatte peinliche Fragen zu stellen. Ob etwa der Leiter der liberalen Partei (Asquith) geneigt sei, den Grundriss „Keine Intervention“ auf die deutschen Kolonien anzuwenden? Ob es nicht vielmehr eine Schande sei, wenn die Nation, die angab, um der Gerechtigkeit willen in den Krieg einzutreten, mit einer Gebietsvergrößerung von einer Million Quadratmeilen aus dem Krieg hervorkommen wolle? Aus allen diesen Erklärungen und Anfragen geht deutlich hervor, daß die Friedensresolution des deutschen Reichstages und die Nachtragsversicherung des Reichstages allmählich in der öffentlichen Meinung Englands zu wirken beginnen. Man hat die Zeitungen schreiben, man hat Lloyd George reden lassen. Aber auf den Bliff und den gehauchten Hochmut folgt die trodene Ernüchterung. Es ist nachgerade von Paris nach London durchgedrungen, welch kläglichen, ja erschütternden Ausgang die Entente-Konferenz genommen hat. Man hat in Paris angeblich — nach der amtlichen Darstellung — nur über Balkanprobleme verhandelt. In Wahrheit der „Temps“ verplaudert sich darüber stand die russische Katastrophe im Vordergrund der Unterhaltungen der Entente-Staatsmänner. Sonnino, der Italiens weitgehende Balkanansprüche durchzusetzen veruchte, wurde davor abgeferigt und Auszug mit Vorwürfen überschüttet. England mußte zugeben, daß der Munitionsnachschub durch die deutschen H-Boote sehr gelitten habe und dadurch der Erfolg der großen Schlacht in Flandern in Frage gestellt sei. Jeder von den Alliierten hatte etwas zu gestehen und keiner traute mehr dem andern. Hinter der Vertagung der Konferenz lauert nichts anderes als die vollständige Notlosigkeit und Unsicherheit der Führer des Völkerverbundes. So mußte es zu einer Unterhausdebatte in London kommen, in der die Regierung zum diplomatischen Rückzug blüht und in der diejenigen Volksvertreter die Oberhand erhalten, die sich einmal gründlich über die Möglichkeit und Notwendigkeit des Friedens aussprechen wollen. Es sieht bereits so aus, als habe Lloyd George mit seinen fastbildlichen Sägen und der groben Tonart abgewirtschaftet. Man schilt den glatten Balfour vor, der eine manierliche Aussprache der kriegführenden Regierungen einleiten soll. Vielleicht auch ist der neue Ton des englischen Kabinetts die Folge der drohenden britischen Arbeiter- und Soldatenorganisationen die nach russischem Muster die Republik und den Frieden antreiben und die heimische Rüstungsindustrie bereits in Massen mit Streikaufrufen über-

schwemmen. Lloyd George hat zwar im Stile Kerenskis angekündigt, er werde die „Hochverräter“ in der Arbeiterschaft zu finden und zu treffen wissen. Aber auf solche diktatorische Drohung folgte nicht die Tat, sondern eben die — Unterhausdebatte, ein Einlenken der Regierung, ein Vorstoß der Friedensstimmung, ein Kompliment fast an Deutschlands ganze Macht der Organisation und ererbte Bildung“, wie Balfour sagte. Soweit also haben wir glücklicherweise das stolze Albion politisch, während noch die furchtbare Schlacht in Flandern tobt!

Der Reichstanzler und die Parteiführer.

Die Unterredungen des Reichstanzlers mit den preussischen Parteiführern sind nunmehr beendet. Am Montag wurde der Abg. Dr. Bachnide von Herrn Dr. Michaelis zu einer längeren, vertraulichen Besprechung in München empfangen.

Der Gesamteindruck geht nachdem, was über die einzelnen Konferenzen in der Öffentlichkeit verlautet, dahin, daß es dem neuen Reichstanzler ernst ist mit der Einbringung und der Durchsetzung einer Wahlrechtsvorlage für Preußen auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts. Die Mehrheit im preussischen Abgeordnetenhaus ist dafür bei entsprechender Energie der Regierung gesichert. Was die Parlamentarisierung anlangt, so scheuen der der jetzigen Staats- und Reichsleitung wesentliche Vorbilder nicht vor; eine engere Fühlung mit dem Parlament dagegen erheischt ihr ein erstrebenswerter Fortschritt. Sie sucht hierfür Formen, die auch während der parlamentarischen Zeit eine nähere Beteiligung der Parteien an der Regierungsgebarung sichern, so namentlich eine Mitwirkung bei der Vorbereitung von Gesetzentwürfen. Name und Zusammenfassung ist noch offen. Als sicher darf aber gelten, daß in einem solchen „Mat“ in Preußen wie im Reich der leitende Staatsmann den Vortritt haben wird. Das versteht Herr Dr. Michaelis offenbar unter der „Führung“, die er sich nicht aus der Hand nehmen lassen werde.

Die Veränderungen in den Reichsämtern und im preussischen Staatsministerium werden vermutlich Ende dieser Woche, nach Rückkehr des Kaisers aus dem Hauptquartier, bekannt gegeben werden. Man geht wohl nicht fehl in der Erwartung, daß vorwiegend ein Beamtenministerium zustande kommen wird. Die Parteien dürften darin nur zu einem kleinen Teil vertreten sein. Jedenfalls sind die neuen Männer unter dem Gesichtspunkt ausgewählt, daß sie den Zwecken dienen, die der neue Kanzler sich gesetzt hat.

München, 2. August. König Ludwig empfing heute nachmittag in Gegenwart des Kriegsministers v. Dellmuth den Chef des Kriegsausschusses Generalkommandant Groener in Audienz. Generalleutnant Groener brachte Fragen der Rüstungsverordnung zum Vortrag. Es wurden Maßnahmen besprochen, durch die den auf diesem Gebiete in Bayern bestehenden Mängeln abgeholfen werden könne.

Washington, 2. August. Reuter meldet: Die amerikanische Regierung hat England und Frankreich neue Anleihen im Betrage von 187 und 160 Millionen Dollars zur Deckung ihrer Aufkäufe in Amerika während des Monats August genehmigt.

Berlin, 3. August. Der „Volkswagen“ meldet aus Leipzig: Der Professor der Ägyptologie an der Universität Leipzig, Geheimrat Hofrat Dr. Georg Steindorff, begibt sich im Auftrag der deutschen Gesandtschaft in Bern nach der Schweiz, um im Laufe des Monats August in Bern, Zürich, Schur, St. Gallen und anderen Städten den deutschen Internierten Vorträge zu halten.

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

„Ich hoffe, dir bei Gelegenheit auch so etwas Süßes sagen zu können“, sagte sie lebenswürdig, und Henning mußte sich wieder sagen, daß Gerlinde sehr charmant sein konnte, wenn sie wollte.

Dann wandte er sich wieder an Josta. „Abgesehen besitzt du eine Doppelgängerin, liebe Josta. Als ich vorgestern die Linden entlang dummelte, sah ich vor mir eine junge Dame gehen, die dir in Gestalt und Haltung so auffällig gleich, daß ich meinte, dich selbst vor mir zu sehen. Sogar deine durchaus nicht alltägliche Haarfarbe bejaß diese Dame, und sie hatte ebenfalls wundervolle starke Flechten, die noch dazu in ähnlicher Weise aufgesteckt waren, als die deinen. Ganz frappiert eilte ich der Dame nach, tatsächlich in der Meinung, dich vor mir zu haben. Da blieb sie plötzlich vor einem Schaufenster stehen und wendete mir ihr Profil zu.“

„Und natürlich sahst du in ein ganz fremdes Gesicht“, sagte Josta lachend.

Er schüttelte eifrig den Kopf.

„D nein! Sie trug allerdings einen leichten, weißen Schleier, aber das Profil glich dem deinem so sehr, daß ich sie überrascht mit deinem Namen anrief. Da wendete sie mir ihr Gesicht zu — und — sah mich mit deinen dunklen Augen an. Aber das Gesicht war mir nun doch fremd, wenn auch dem deinen ungemein ähnlich. Ich stammelte eine Entschuldigung und muß wohl ein sehr verblüfftes Gesicht gemacht haben, denn sie lächelte. Und das sonderbarste war, daß sie genau so schelmisch lächelte wie du, sogar das kleine Grinsen erschien neben dem Mundwinkel bei diesem Lächeln, wie bei dir. So etwas Wunderbares von Ähnlichkeit habe ich noch nie bei zwei Menschen gesehen, die so einander fremd sind.“

Josta sah ihn nedend an.

„Und? Ist nun die Geschichte aus?“

Er nickte.

„Ganz aus. Doch nein — ich sah sie nochmals in einem Wagen an mir vorüber fahren — vorher war sie im Vestibül eines Hotels verschwunden — und zwar in Begleitung einer älteren Frau, sicher eine Dienerin. Und beide machten mir den Eindruck von Ausländern. Aber nun ist die Geschichte ganz aus?“

„Wie schade! Ich hätte diese meine Doppelgängerin gern einmal gesehen und mich überzeugt, ob die Ähnlichkeit wirklich so groß war.“

„Vielleicht hätte sich diese Ähnlichkeit als sehr gering erwiesen, wenn man die Dame direkt neben dir gesehen hätte, liebe Josta“, sagte Gräfin Gerlinde. „Man hat ja oft, daß sich zwei Menschen zum Verwechseln ähnlich sehen, und sieht man sie dann zusammen, bleibt kaum noch eine schwache Ähnlichkeit. Die Phantasie spielt einem da manchmal Streich.“

„Es ist möglich, daß sich diese Ähnlichkeit etwas verwischt hätte“, erwiderte Henning. „aber ich wette, Gerlinde, du hättest die Dame ebenfalls für Josta gehalten, bis sie dir voll ins Gesicht gesehen hätte. Der Ausdruck der Augen war allerdings anders. Aber sonst — ich sage nochmals, mir schien es wie ein Wunder.“

Die Sonne war im Untergehen, und es wurde kühl auf der Terrasse. Vom Fluß herüber zog ein leichter Nebelhauch. Da brach man auf, um hinein zu gehen. Die Diener schlossen die großen roten Schirme und trugen das Teegerät hinein.

Josta schien wirklich aufzuleben in Gesellschaft ihres Schwagers. Henning war ihr unzertrennlicher Begleiter, und er bot alles auf, um sie aufzuheitern. Ein heimliches Glücksgefühl war in ihm, daß es gerade ihm gelang, so günstig auf ihre Stimmung einzuwirken. Und da er von früh bis spät ihre Gesellschaft genießen konnte, kostete es ihn keine Anstrengung, heiter und froh zu sein. Nur daran dachte er nicht denken, daß diese Wochen ein Ende nehmen würden, und

daß er dann fern von ihr weiter leben mußte.

Diese Gedanken schob er weit von sich. Er lebte nur der beglückenden Gegenwart.

Rainer war viel von Hause fort in Geschäften. Aber oft begleiteten ihn Josta und Henning zu Pferde, wenn er auf das Vorwerk oder die Felder ritt. Das schöne, herblich angehauchte Wetter begünstigte diese Ritte. Und dabei bekam auch Rainers ernstes Gesicht zuweilen einen frohen Ausdruck. Josta war dann meist so fröhlich, daß sie auch mit ihrem Gatten einen unbefangenen Scherzton fand. Aber sonst blühte Graf Rainer, wenn er sich unbeobachtet wußte, oft recht trübe.

Es war zu augenscheinlich, wie viel glücklicher Josta in Hennings Gesellschaft schien, als in der seinen. Darauf hatte ihn Gerlinde gar nicht immer wieder mit berehenden Worten aufmerksam zu machen brauchen. Er sah es selbst, wie froh Jostas Augen aufleuchteten, sobald Henning zu ihr trat.

Wenn er nicht verblendet gewesen wäre, hätte er sich sagen müssen, daß Josta viel zu unbefangenen mit seinem Bruder verkehrte, als daß er sich darum hätte Sorge zu machen brauchen. Josta war nur froh, daß sie jemand hatte, mit dem sie unbefangenen herzlich plaudern konnte, und der sie beschäftigt und von trüben Gedanken ablenkte. Sie kam sich jetzt nicht mehr neben Gerlinde und Rainer so überflüssig vor. Und sie merkte auch, daß Henning sie gern hatte und sich mühte, ihr allerlei Aufmerksamkeiten zu erweisen.

Hätte sie nur eine Ahnung gehabt, wie es in Hennings Seele auslag, sie wäre im tiefsten Herzen erschrocken. Zu viel mit ihrem eignen Innern beschäftigt, merkte sie nicht, daß Hennings Blick sie zuweilen in brennender Sehnsucht suchte, daß seine Augen glücklich aufleuchteten, wenn sie zu ihm trat und daß er überhaupt nur Augen für sie hatte.

Hätte sie nur einmal gesehen, wie seine Hände in leidenschaftlicher Innigkeit über Gegenstände streiften, die sie eben berührt hatte, hätte sie

nur einmal bemerkt, wie er ihr verzückt nachblühte, sie hätte merken müssen, wie es um ihn stand.

So glaube sie nur an seine treue, brüderliche Ergebenheit, und da er Rainers geliebter Bruder war, brachte sie ihm einen kleinen Teil der Zärtlichkeit entgegen, die ihr Herz für Rainer so ganz erfüllte, und die sie doch vor ihm verbergen mußte.

Graf Rainer fühlte mehr und mehr mit brennendem Schmerz, daß sein junges Weib seinem Bruder gegenüber eine ganz Andere war, als in seiner Gesellschaft. Und er merkte auch, daß Henning Josta gegenüber nicht unbefangenen genug war. In seinen Augen lag oft eine heimliche Angst, wenn er Henning und Josta beobachtete. Diese Angst wollte er sich nicht eingestehen; er leugnete sie vor sich selbst, und doch krampfte sie ihm das Herz zusammen.

Wie, wenn Hennings und Jostas Herzen sich in Liebe fanden?

So fragte er sich zuweilen in heimlicher Sorge und quälender Pein. Er vertraute dem Bruder und Josta schrankenlos, und seiner großzügigen Natur lag kein kleines Mißtrauen fern. Er wußte, daß diese beiden Menschen ihn niemals hintergehen würden. Wenn ihre Herzen sich wirklich in Liebe fanden, dann würden sie zu ihm kommen und ihm das ehrlich sagen. Davon war er überzeugt. Aber — wenn sie nun wirklich eines Tages kommen würden mit einem solchen Geständnis?

Ein Grauen schüttelte ihn, wenn er sich diese Frage vorlegte. Denn, das wußte er, dann war es an ihm, zurück zu treten und Josta frei zu geben. Wenn sie ihr Glück an Hennings Seite zu finden hoffte, dann hatte er kein Recht, sie zu halten. Dies Recht sprach er sich wenigstens ab. Nicht an sich durfte er dann denken, sondern nur an sie. Ihr Glück mußte ihm höher gelten, als das seine.

Fortsetzung folgt

Herford und Minden-Ravensberg.

3. August.

Ein neues Ernährungssystem.

Gleichperiode — Kartoffelperiode — Weizenperiode.

Neuerdings tauchen Vorschläge in der Öffentlichkeit auf, die in ihren Anfängen auf Anregung des Dr. Heim in Bayern zurückzuführen sein sollen und darauf hinauslaufen, daß von den Reichszentralstellen die der Bevölkerung zu gewährenden Lebensmittelrationen nicht für das ganze Jahr gleichbleibend festgesetzt werden sollen, sondern je nach der Jahreszeit verschieden zu bemessen seien.

Jetzt wird vorgeschlagen, die Verschiebungen des Verhältnisses der einzelnen Lebensmittel zu einander gleich in den Verteilungsplan aufzunehmen, so daß die Veränderung in den Lebensmittelrationen den Behörden nicht durch die Verhältnisse aufgezwungen wird, sondern von vornherein vorgesehen ist. Es käme also darauf hinaus, daß die Lebensmittelrationen, die der Jahreszeit entsprechend reichlicher sind, in stärkerem Maße gewährt werden, während bisher „planmäßig“ möglichst gleiche Mengen der einzelnen Nahrungsmittel für das ganze Jahr vorgesehen waren, was dann allerdings nicht innegehalten werden konnte.

Es wird nun vorgeschlagen, man solle für den gedachten Zweck das Jahr in drei Perioden teilen, etwa Oktober—Dezember, Januar—Mai und Juni—September.

Die erste Periode

Oktober bis Dezember.

Ist die Zeit nach der Ernte, in der die Landwirte mit den Vorbereitungen der Felder für die Frühjahrspflanzung, dem Ausfaat des Wintergetreides, dem Getreideerwerb usw. beschäftigt sind. Das Vieh befindet sich jetzt in der besten Verfassung des Jahres, da es die Sommerweide hinter sich hat. Man sollte, so wird vorgeschlagen, in dieser Zeit wenig Brot, etwa die heutige Wochenration von 1600 Gramm, Kartoffeln in mittlerer Höhe, etwa 4—5 Pfund die Woche, Fleisch dagegen den Höchstpreis des Jahres festsetzen. Es würde dies also folgendermaßen die Fleischperiode sein. Auch Gemüse steht in dieser Zeit am reichlichsten zur Verfügung.

Die Zeit vom

Januar bis Mai

fall die Kartoffelperiode sein. Die Kartoffeln sind in den letzten Monaten des Jahres nach den Städten gekommen und sollen nun in großen Mengen abgegeben werden, vielleicht 10—15 Pfund auf den Kopf. Das Getreide, das ja nicht verdirbt, könnte demgegenüber noch zurückgehalten werden, so daß es angesichts der hohen Kartoffelpreise bei der geringen Brotmenge bleiben würde. Auch Fleisch sollte jetzt nicht mehr als 250 Gramm verabfolgt werden. Die hohe Kartoffelpreise könnte Anlaß geben, einige Einsparnisse davon für den Frühjahrsanfang einzulagern.

Für die Zeit

Juni bis September

Ist es dann mit dem Kartoffelhegen vorbei, da es zuviel Verluste gibt, wenn versucht wird, die Kartoffeln in den zu großen Lägern allzu lange in den Sommer hinein zu halten. Die Bevölkerung ist jetzt auf Kartoffelpflanzen angewiesen. Dagegen soll nun der Ausgleich durch reichliche Brot- und Weizenlieferung geschaffen werden. Vielleicht 2000 Gramm Brot und noch 250 Gramm Weizen die Woche. Dazu die Durchschnittsmenge, Gemüse- und Obstportionen, Frühgemüse und später die Frühkartoffeln.

Man sieht, daß bei einem solchen System manches ganz anders ausfallen würde, als bei den gegenwärtigen, durch den Zwang der Tatsachen geschaffenen Rationsänderungen. Zum Beispiel müßte in diesem Frühjahr und Sommer viel Fleisch gewährt werden, trotzdem nach der Überwinterung das Vieh sich im schlechtesten Gesundheitszustand des Jahres befindet und jetzt also zur Erzielung einer bestimmten Fleisch-Gewichtsmenge viel mehr Vieh geschlachtet werden müßte, als es im Herbst der Fall sein würde.

Ob die Einzelheiten der obigen Vorschläge alle genau richtig sind, müßte natürlich nach allen Richtungen hin geprüft werden. Wie der „Berl. Volks-Ztg.“ hört, sind gegenwärtig Sachverständige mit solchen Arbeiten beschäftigt. Gegen den Grundgedanken einer der Jahreszeit und den landlichen Arbeitsbedingungen angepaßten Regelung ist wohl kaum etwas einzuwenden.

Das Eisener Kreuz an Herforder.

Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde wurde dem Reservist G. Hecker mann, der im Westen steht, Sohn des Fr. Hecker mann, Gräfinstraße 1, hiersebst, das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen.

Höchstpreise für Hülsenfrüchte.

Die Verordnung über Höchstpreise für Hülsenfrüchte vom 24. Juli 1917 fast, ähnlich wie die Verordnung über Höchstpreise für Getreide, Buchweizen und Hirse vom 12. Juli 1917, zum Teil bereits früher erlassene Bestimmungen und ergänzende Vorschriften in eine Verordnung zusammen. Die im § 1 für Hülsenfrüchte festgesetzten

Höchstpreise von 60 M bis 85 M für den Doppelzentner sind bereits durch die Verordnung des Bundesrats vom 14. Dezember 1916 für die diesjährige Ernte festgelegt worden. Mit Rücksicht darauf, daß durch die neue Reichsverordnung auch die Widen beschlagnahmt sind und öffentlich bewirtschaftet werden, sind für diese Fruchtarten ebenfalls Höchstpreise festgesetzt worden. Saatweiden werden jedoch voraussichtlich im nächsten Jahre in größerem Umfang für die unmittelbare menschliche Ernährung verwandt werden. Es ist deshalb der durch die Verordnung vom 18. November festgesetzte Futtermittelpreis für Saatweiden von 38 M jetzt auf 50 M erhöht worden, während für Winterweiden (Vicia villosa), soweit sie nicht zu Saatweiden gehandelt werden, ein Höchstpreis von 45 M für den Doppelzentner festgesetzt ist. Der Preis für die Vogelweide entspricht dem Getreidepreis, die Vogelweiden in der Hauptfrage in natürlicher Mischung mit Getreide zur Ablieferung kommen. Die im übrigen festgesetzten Höchstpreise gelten schlechthin gleichmäßig für alle Sorten Hülsenfrüchte. Der § 2 stellt vielmehr besondere Grundätze auf, wie die einzelnen Sorten Hülsenfrüchte zu bewerten sind.

Ebenso wie bei der erwähnten Verordnung vom 12. Juli dürfen bei Saatgut von Hülsenfrüchten zu den gewöhnlichen Höchstpreisen besondere Zuschläge gemacht werden, die für gewöhnliches Saatgut (Handelsaatgut) und „anerkanntes Saatgut“ verschieden hoch ermaßen sind. Hochzucht und Gemülsaartgut sind preisfrei, wenn die Bestimmungen über den Verkehr mit Saatgut eingehalten werden. Der Begriff des „anerkannten Saatguts“ ist genau festgelegt. Als „anerkanntes Saatgut“ kann jedoch nur erste bis dritte Abjaat in Betracht kommen.

— Die Erste Klasse. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse sind ausgezeichnet: Leutnant der Reserve Landwehrmann und Leutnant der Reserve R. p., beide von hier.

— Gegen die Kriegsschwärze wendet sich der erste Beigeordnete der Stadt Oberhausen Dr. Reites durch folgende Bekanntmachung: „Allen lieben Mitbürgern und Mitbürgerinnen, die die Zeit meines Erholungsurlaubes dazu benutzt haben, über meine Person allerhand schöne und wohlge-meinte Nachrichten zu erfinden oder weiter zu verbreiten, spreche ich für das mir gezeigte Wohlwollen meinen verbindlichsten Dank aus. Der Krieg scheint bei vielen Leuten auf die Dauer nicht nur die Nerven, sondern auch den Verstand angegriffen zu haben. Wenn es auch das Schicksal des Verwaltungsbeamten ist, von dem öffentlichen Interesse verfolgt zu werden, so kann dies doch keinen Grund bilden, ihn ohne Unterlagen mit Schmutz zu bewerfen und zum Gegenstande ungerechtfertigter Angriffe zu machen. Die Gesimder und Verbreiter der böswilligen Gerüchte werden sich vor dem Strafgericht zu verantworten haben.“

ff. Wochenhilfe aus Anlaß des vaterländischen Hilfsdienstes. Deutschen Wöchnerinnen, die nicht schon auf Grund der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914, 28. Januar oder 23. April 1915 Anspruch auf Wochenhilfe aus Mitteln des Reiches haben, wird eine solche während der Geltungsdauer des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst vom 5. Dezember 1916 nach näherer Anordnung einer Bundesrats-Verordnung vom 6. Juli 1917 (R. G. Bl. S. 591) gewährt.

hd. Anstehende Krankheiten. In der Woche vom 22.—28. Juli wurden im Reg.-Bezirk Minden 76 Fälle ansteckender Krankheiten aus 36 Orten gemeldet. 15 Erkrankungen und 1 Todesfall an Diphtherie, 2 Erkrankungen an Kinderbetfieber, 38 Todesfälle an Tuberkulose, 10 Erkrankungen an Scharlach, 3 Erkrankungen an Unterleibstypus, je 1 Erkrankung an Körnerkrankheit und Malaria, 5 Erkrankungen an Paratyphus. Auf den Stadtkreis Herford entfielen 1 Todesfall an Tuberkulose (Soldat), 1 Erkrankung an Unterleibstypus; auf den Landkreis Herford an Diphtherie 1 Todesfall in Bielefeld, 1 Erkrankung in Melsberg, an Kinderbetfieber 1 Erkrankung in Söterwick, an Tuberkulose 2 Todesfälle in Bünde, je 1 in Mhe, Pödinghausen, Spengne und Gieshausen.

wh. Mehr Brot für Reisende. Ab 16. August werden die bis dahin auf Reisendemarkten für den Kopf und Tag gegebenen 200 Gramm Gebäckmengen auf eine Höchstmenge von 250 Gramm erhöht. Es dürfen daher von dem genannten Zeitpunkt ab für jeden Reisenden an eine Person statt der bisherigen vier, fortan fünf Reichsbrotmarken, die je einen auf 40 Gramm und einen auf 10 Gramm Gebäck lautenden Wochenschnitt enthalten, ausgetauscht werden.

— Zahnfüllung ist Pflicht der Krankenkasse. Die Zahnfüllung ist eine Krankheit im Sinne der Reichsversicherungsordnung, die ärztliche Behandlung erfordert. Wenn der Zahn durch Verbringen einer Zahnfüllung für längere Zeit erhalten werden, so haben die Krankenkassen diese Art der ärztlichen Behandlung zu gewähren, und sie dürfen sich nicht darauf beschränken, die billigeren Kosten des Zahnziehens zu übernehmen. Diesen Grundsatz hat das Reichsversicherungsamt in einer Entscheidung ausgesprochen. Eine Krankenkasse sollte die Kosten für vier Zahnfüllungen übernehmen. Der Zahnarzt hatte bezeugt, daß zur Beseitigung vorhandener heftiger Zahnschmerzen und zur Wiederherstellung der Kaufkraft des Gebisses vier Zahnfüllungen nötig seien. Die Kasse billigte nur drei Füllungen zu. Für die vierte genügte zur Beseitigung der Zahnschmerzen auch das Aus-

ziehen. Das Kaiserliche Gesundheitsamt führte in einem Gutachten dazu aus, daß in neuerer Zeit die Erkenntnis durchgedrungen sei, daß jeder einzelne Zahn für den Menschen von Wert ist. Der Verlust eines Zahnes wirkt auf den Gegenzahn. Das unvollständige Zerfeinern der Speisen führt zu Magen- und Darmstörungen, Unterernährung und Blutmangel. Es wird eine Empfindlichkeit zu Erkrankungen, darunter an Tuberkulose, geschaffen und das Lebersehen von Krankheiten erhöht. Die Einschränkungen bei der Verpflichtung der Krankenkassen zur Gewährung von Zahnfüllungen sind nicht länger aufrecht zu erhalten. Die Zahnkrankheit ist selbst eine Krankheit, die der ärztlichen Behandlung bedarf.

m. Straßbarer Handel mit Saatgut von Hülsenfrüchten. Man schreibt uns: Trotz der vorgeschriebenen Jahreszeit werden noch ständig und in großen Mengen Saaterbsen und Saatschoten gehandelt. In den weitaus meisten Fällen werden diese Saatgutfrüchte von Schleichhändlern aufgekauft, die sie zu Wucherpreisen als Speiseware weiter veräußern; denn es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß Erbsen und Bohnen, die erst jetzt ausgegast werden, noch zur Reife gelangen. Vor der Beteiligung an einem derartigen Handel kam mir dringend gewarnt werden. Nach der Hülsenfruchtverordnung vom 26. August 1916, die bis zum 15. August d. Js. in Kraft bleibt, ist der Handel mit Hülsenfrucht-Saatgut aller Art vom 31. Mai 1917 ab verboten und strafbar. Die aus der diesjährigen Ernte stammende Saatware ist für den Kommunalverband beschlagnahmt und darf nach der Verordnung vom 12. Juli 1917 (R. G. Bl. S. 609) nur an die Reichsgetreidestelle abgesetzt werden.

Umt Gohfeld-Mennighüffen.

ea. Söhne, 2. August. Den Kassenführer Krüger ist für 25jährige Dienstleistungen bei der Eisenbahn eine einmalige Lohnzulage von 50 M gewährt. Eine einmalige Lohnzulage von 20 M aus Anlaß ihrer 20jährigen Dienstzeit haben erhalten der Maschinenpuffer Buchholz und der Lichtwäcker Buchholz. Die Dienstauszeichnungsschärpe für 5jährige Dienstzeit sind dem Weichensteller Poppenhofer verliehen; die Dienstauszeichnungsschärpe für 10jährige Dienstzeit haben erhalten die Weichensteller Niemann, Hartfelder und der Stationskassierer Weber, sowie die Schaffner Markmann und Eismann und der Bahnwärter Schürstedt, sämtlich hier.

Söhne, 2. Aug. Dem Kassenführer Niesch und dem Ausschlußschaffner Jmrot in Söhne sind Belohnungen bewilligt, weil durch ihre Aufmerksamkeit und Entschlossenheit die Ermittlung eines Diebes an Eisenbahngut gelang.

er. Bielefeld, 2. August. Ein trauriges Bild entwirft die Verhandlung von der Strafkammer Bielefeld, die sich gegen die seit Mai d. J. in Untersuchungshaft befindlichen Privatgelehrer Rudolf Lohmann von Theen, Bautechnikerlehrling Wilh. Hartmann von Schilde und den Handlungsgehilfen Gustav Wälder von Bielefeld richtete. Von noch drei Mitbeteiligten sind zwei eingekerkert, während ein anderer sich in letzter Stunde davongemacht hat. Nicht von Not getrieben, sondern aus reiner Genußsucht sind diese frühreife Jünglinge, alles Söhne gutsituierten Leute, zu ganz gewöhnlichen Verbrechern geworden. Um sich die Mittel zu ihrer Schlemmerei zu verschaffen, haben sie in der Nacht zum 22. April d. Js. das Rollmat Wörheide in Jöllenbeck angezündet, um dort Süßwaren zu stehlen. Bei dieser Gelegenheit sind ihnen nicht allein vier Süßwaren, sondern auch 80 Pfund Akerbohnen in die Hände gefallen, welche sie in die elterliche Wohnung von Lohmann geschafft haben. Einen anderen schweren Diebstahl haben sie in der Nacht zum 28. April bei dem Wirt Kaufmann in Schilde ausgeführt. Hier sind sie eingeworfen und haben dort etwa 9 1/2 Zentner Akerbohnen und Erbsen, die für das Gefangenlager bestimmt waren, gestohlen. Diese schwere Last haben sie auf Karren fortgeschafft. Der Gerichtshof erkannte gegen Lohmann auf 5 Monate und gegen Hartmann und Wälder auf je 3 Monate und 2 Wochen Gefängnis, worauf ihnen die volle Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht wurde. Sie wurden auf Gerichtsbeschluss aus der Untersuchungshaft entlassen. Die Mutter des Lohmann, die mehr als Schwachheit gegen ihren verdorbenen Sohn gehandelt hat, erhielt wegen Hehlerei 4 Wochen Gefängnis.

Winden, 2. Aug. In der abgelaufenen Goldwoche sind bei der hiesigen Goldankaufsstelle für 2156 Mark Schmuckstücke und 170 Mark Goldmünzen eingegangen; i. g. erhöhte sich der Goldverkauf auf 69.600 Mark.

Lübbecke, 2. Aug. Bei dem heftigen Gewitter lebhüßte der Wind auch in das Innere des Neubauer'schen Stacheln in Hartinghausen. Bis auf die Grundmauern brannten die Gebäude nieder. Die ganze Getreideerde, die eben eingefahren war, wurde ein Haub der Flammen. Vieh und ein Teil der Hausausstattung konnten gerettet werden.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzungen, 2. Aug. Die 17jährige Johanne S. aus Herford hat einer bei dem Hoflieferanten Schaeff beschäftigten Stütze ein Portemonnaie mit 15 Mark Inhalt entwendet. Ferner hat sie dem Bäckermeister Westerbeide, bei dem sie in Stellung war, eine ganze Anzahl von Gegenständen entwendet, und zwar mehrere Schachteln Zigaretten, etwa 40 Postkarten, 3 Paar Handschuhe, Brotmarken, 3 Paar Strümpfe, Sendentuch, Taschentücher und Spitzen.

Die Kartoffelversorgung in Lippe.

Ahmten, 2. August. Ueber die Kartoffelversorgung wurde gestern vormittag in einer von der Regierung einberufenen Sitzung beraten. An Hand der einwandfreien Zahlen wurde festgestellt, daß der Frühkartoffelanbau in Lippe nicht sehr umfangreich ist, jedenfalls nicht ausreicht, um die lippische Bevölkerung bis zum 15. September genügend zu versorgen. Der Stand der Frühkartoffeln sei sehr verschieden. Sehr ungünstigen Lagen ständen an anderen Stellen recht gute Erträge gegenüber. Die für das Ausnehmen erforderliche Reife sei zumeist noch nicht erreicht, doch bessere sich das ja mit jedem Tage. Leider hätte der Schleichhandel bereits ansehnliche Teile der lippischen Frühkartoffelernte zu unvernünftigen Ueberpreisen aus dem Lande gezogen. Besonders die Kurgäste und Sommerfrischler betätigten sich in der Beziehung sehr schädlich. In Salzungen sind von der Polizeiverwaltung dagegen bereits sehr drastische Mittel in Anwendung gebracht worden. Noch schärfere Maßnahmen wurden in Aussicht genommen und dürften demnächst bekannt werden. Es wurde allseitig für erforderlich erachtet, alle unkontrollierbaren Seitenkanäle endgültig zu verschöpfen und die gesamte lippische Frühkartoffelernte, soweit sie noch vorhanden ist, durch den R. W. B. mit schärfster Energie zu erfassen. Es ist allen lippischen Erzeugern, auch den kleinsten, unbedingt verboten, irgend welche Frühkartoffeln an irgend jemand anders zu verkaufen als an die Ortsvertreter des R. W. B. Der Preis von 8 M pro Zentner wird noch bis zum 15. Aug. aufrecht erhalten bleiben, weil die Reife noch sehr im Rückstande ist. Am 15. August wird der Preis dann auf 6 M herabgesetzt, um am 15. September auf den allgemeinen Reichs-Höchstpreis von 5 M zu sinken. Früh geerntete Spätkartoffeln würden also nach von dem 6 M-Preis profitieren können. Jeder Versuch, in Lippe gewachsene Frühkartoffeln an andere als die genannten Ortsvertreter zu verkaufen, wird unmissverständlich durch entbehrendes Konfiszieren der betr. Ware und durch weitere Strafen geahndet werden. Aber auch bei Durchführung dieser Maßnahmen würden immer noch etwa 15.000 Zentner fehlen, um die nicht landwirtschaftliche Bevölkerung des Landes bis zum 15. September mit 3 Pfd. Kartoffeln wöchentlich zu versorgen. Nach Möglichkeit sollen weiter 140 Gramm Mehl für jedes fehlende Pfund Kartoffeln geliefert werden. Wie wir hören, ist nach der Sitzung auf eine dringende Vorstellung der Regierung hin die telegraphische Mitteilung der Reichskartoffelstelle eingegangen, daß sie bereit sei, 10.000 Zentner Lippe zur Verfügung zu stellen. Die Nachricht ist sehr erfreulich. Dann wird es bei hartem Zufassen des R. W. B. und der L.W.G. gelingen, unser Land bis zur Hauptkartoffelernte durchzubringen. Mit Befriedigung darf anerkannt werden, daß von den zuständigen Stellen in dieser jetzt wichtigsten Ernährungsfrage gut gearbeitet worden ist. Jetzt kommt es noch auf die praktische Durchführung an. Sie ist in erster Linie Sache aller wohlmeinenden Erzeuger und in zweiter Linie — gegenüber den nicht wohlmeinenden Erzeugern — Sache der Polizei. Es kam in der Besprechung zum einstimmigen Ausdruck, daß ihr scharfes Eingreifen überall da, wo es sachlich gerechtfertigt ist, auch durchaus im Sinne aller anständig denkenden Landwirte liegt, was ja auch selbstverständlich ist. — Im Anschluß an die Kartoffelfrage wurde noch über den sowie über Gemüse und Obst gesprochen. Die Genernte ist leider im Durchschnitt recht mäßig, so daß es nicht leicht sein wird, den Anforderungen der Heeresverwaltung zu genügen. Da diese aber unbedingt voranzugehen haben, werden manche Beschränkungen erforderlich werden, auf die namentlich die städtischen Viehhalter sich werden gefast machen müssen. Ueber Gemüse und Obst wird in diesen Tagen mit Vertretern der Reichsstelle verhandelt werden. Die bisher bekannt gewordenen reichsweiten Anordnungen und Anforderungen wurden bei der Besprechung nur mit geringer Befriedigung betrachtet. Hoffentlich gelingt es, bei den bevorstehenden Verhandlungen mit den Vertretern der Reichsstelle ein verständnisvolles Eingehen auf die besonderen Verhältnisse unseres Landes zu erzielen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Elsfeld, 2. Aug. Eine Anzeige gegen städtische Beamte hat der Metzger Hoppe von hier bereits am 21. Juni d. J. bei der hiesigen Rgl. Staatsanwaltschaft eingereicht. Das Schreiben, das sicherlich zur Einleitung der erforderlichen Untersuchung Veranlassung gegeben haben dürfte, lautet: „Am Dienstag, den 19. Juni, hat die Stadtgemeinde Elsfeld im hiesigen Viehhof in- und ausländischen Speck durcheinander zum Preise von 6.60 Mark an die Metzger, die ihn am Mittwoch, den 20. d. M. zum Preise von 7 Mark für das Pfund an die Bevölkerung abgaben, verkauft. Die beiden Sorten Speck hat die Stadtgemeinde natürlich getrennt bezogen und selbst durch niemanden mischen lassen. Hierdurch hat die Stadtgemeinde Elsfeld bezw. haben deren dafür verantwortliche Beamte bewußt die bestehenden Kriegsverordnungen, die bei Strafe verbieten: 1. inländisches Fleisch in demselben Raum mit ausländischem Fleisch zu verkaufen, und 2. den festgesetzten Höchstpreis für inländischen Speck zu überschreiten, verstossen und erneut die Metzger angelockt, sich ebenfalls gegen die Kriegsverordnungen zu vergehen. Hierdurch stelle ich Strafantrag gegen den oder die Schuldigen, leicht zu ermittelnden Beamten.“ Man kann auf den Ausgang dieser Angelegenheit gespannt sein.

Tarnopol, 25. Juli.

Wenige Stunden nach der Einnahme Tarnopols fuhr

Noch am 19. Juli wußten die Einwohner Tarnopols nichts von der Durchbruchschlacht, die an einem einzigen Vormittag das Los zum deutschen Vernichtung aufsprenzte. Aber schon in der Nacht machte sich in der Stadt eine jäh wachsende Unruhe bemerkbar. Kavalleriemassen und Panzerautos jagten über die Seezehrbrücken den heransiehenden Kolonnen entgegen. Neue Meeresen trafen ein, während schon die russischen Zivilbehörden die Stadt zu räumen angingen. Kraftloswitz, der von der preussischen Regierung eingeseckt kommissar, bereitete das Schicksal Tarnopols vor. Mit unbemerklicher Schnelligkeit schwoll das Gewitter des Rückzugsgefehtes näher. Der letzte Wille zum Widerstand der gebliebenen russischen Divisionen war gebrochen. Die allgemeine Flucht hatte begonnen. Die Schlacht um Tarnopol war entbrannt. In der Nacht zum 21. Juli wurden die Einwohner Tarnopols von herumsiehenden Patrouillen aus dem Schlaf geweckt mit dem Befehl: sie hätten sofort ab-

Unsere Nahrung befaßt, um unnötige Verluste zu vermeiden, die Umgehung Tarnopols und den Angriff erst

(Hans Rhyser, Kriegsberichterstatter i. d. „Boff. Ztg.“)

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
Fr. Ruhle, Herford.

Der Magistrat.

Herford, den 31. Juli 1917. Der Magistrat.

Sorford, den 1. August 1917.

Die Kriegswirtschaftsstelle für den
Stadtkreis Herford.

Der Magistrat.

Der Magijtrat.

Der Kommunalverband. R ü n n e, Vors.

Herford, den 31. Juli 1917.

Zuverlässige Arbeiter für dauernd gesucht.
Gebr. Rolf, Eitum.

